

Einführung in die Theoretische Philosophie
Vorlesung am 10.12.'13

Kant (Teil 1)

Transzendentalphilosophie
und
kritizistische Metaphysik

Einführung in die Theoretische Philosophie

Vorlesung am 10.12.'13

Aufbau:

0. Kleine Vorgeschichte
1. Die Kopernikanische Wende
2. Gegenstand der Metaphysik
3. Die Urteilsarten
4. Modifikation der Frage nach dem Gegenstand der Metaphysik
5. Transzendentalphilosophie
6. Reine Mathematik
7. Reine Naturwissenschaft
8. Fragen und Literatur

0. Kleine Vorgeschichte

Schon in den „Träumen eines Geistersehers“ (1766) stellt Kant fest, dass in der Universitätsphilosophie „methodisches Geschwätz“ vorherrsche und ein „mehrentails vernünftiges: 'Ich weiß nicht' auf Akademien nicht leichtlich gehört wird“, wodurch dann „Luftschlösser der Metaphysik“ errichtet würden, deren „akademische[r] Ton [...] entscheidender ist und sowohl den Verfasser als den Leser des Nachdenkens überhebt“.

Um die „metaphysischen Knoten“ „aufzulösen und abzuhaufen“ muss die Metaphysik nicht als Lehre der immateriellen Dinge, sondern als „**Wissenschaft von den Grenzen der Vernunft**“ betrieben werden.

1. Die Kopernikanische Wende

Warum ist die Metaphysik „Luftbaumeisterei“?

Vorrede zur 1. Aufl. der KrV:

„Die menschliche Vernunft hat das besondere Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse: dass sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann; denn sie sind ihr durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sie aber auch nicht beantworten kann, denn sie übersteigen alles Vermögen der menschlichen Vernunft. ...

1. Die Kopernikanische Wende

Vorrede zur 1. Aufl. der KrV:

... In diese Verlegenheit gerät sie ohne ihre Schuld. Sie fängt von Grundsätzen an, deren Gebrauch im Laufe der Erfahrung unvermeidlich und zugleich durch diese hinreichend bewährt ist. Mit diesen steigt sie (wie es auch ihre Natur mit sich bringt) immer höher, zu entfernteren Bedingungen. Da sie aber gewahr wird, dass auf diese Art ihr Geschäfte iederzeit unvollendet bleiben müsse, weil die Fragen niemals aufhören, so sieht sie sich genötigt, zu Grundsätzen ihre Zuflucht zu nehmen, die allen möglichen Erfahrungsgebrauch überschreiten und gleichwohl so unverdächtig scheinen, dass auch die gemeine Menschenvernunft damit im Einverständnisse steht. ...

1. Die Kopernikanische Wende

Vorrede zur 1. Aufl. der KrV:

... Dadurch aber stürzt sie sich in Dunkelheit und Widersprüche, aus welchen sie zwar abnehmen kann, dass irgendwo verborgene Irrtümer zum Grunde liegen müssen, die sie aber nicht entdecken kann, weil die Grundsätze, deren sie sich bedient, da sie über die Grenze aller Erfahrung hinausgehen, keinen Probiestein der Erfahrung mehr anerkennen. Der Kampfplatz dieser endlosen Streitigkeiten heißt nun **Metaphysik.**“

1. Die Kopernikanische Wende

Vorrede zur 2. Aufl. der KrV:

Wie nun gehen die anderen Erkenntnisarten den sicheren Gang einer Wissenschaft?

Logik: Aristoteles schaffte sie – und siehe da, sie war „geschlossen und vollendet“.

Mathematik: Sie ist eine Hervorbringung durch „Konstruktion“, aus dem, was dem Begriffe nach selbst in sie hineingelegt wurde.

1. Die Kopernikanische Wende

Vorrede zur 2. Aufl. der KrV:

Wie nun gehen die anderen Erkenntnisarten den sicheren Gang einer Wissenschaft?

empirische Naturwissenschaft:

„Die Vernunft muss mit ihren Prinzipien, nach denen allein übereinkommende Erscheinungen für Gesetze gelten können, in einer Hand, und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der anderen, an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen lässt, was der Lehrer will, sondern eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt. ...

1. Die Kopernikanische Wende

Vorrede zur 2. Aufl. der KrV:

Wie nun gehen die anderen Erkenntnisarten den sicheren Gang einer Wissenschaft?

empirische Naturwissenschaft:

... Und so hat sogar Physik die so vorteilhafte **Revolution ihrer Denkart** lediglich dem Einfalle zu verdanken, demjenigen, was die Vernunft selbst in die Natur hineinlegt, gemäß, dasjenige in ihr zu suchen (nicht ihr anzudichten), was sie von dieser lernen muss, und wovon sie für sich selbst nichts wissen würde. Hierdurch ist die Naturwissenschaft allererst in den sicheren Gang einer Wissenschaft gebracht worden, da sie so viel Jahrhunderte durch nichts weiter als ein bloßes Herumtappen gewesen war.“

1. Die Kopernikanische Wende

Vorrede zur 2. Aufl. der KrV:

Kopernikanische Wende in der Metaphysik:

„Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zunichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, dass wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. ...

1. Die Kopernikanische Wende

Vorrede zur 2. Aufl. der KrV:

... Es ist hiermit eben so, als mit den ersten Gedanken des Kopernikus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ. In der Metaphysik kann man nun, was die Anschauung der Gegenstände betrifft, es auf ähnliche Weise versuchen. Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müsste, so sehe ich nicht ein, wie man a priori von ihr etwas wissen könne; richtet sich aber der Gegenstand (als Objekt der Sinne) nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens, so kann ich mir diese Möglichkeit ganz wohl vorstellen. ...

1. Die Kopernikanische Wende

... Weil ich aber bei diesen Anschauungen, wenn sie Erkenntnisse werden sollen, nicht stehen bleiben kann, sondern sie als Vorstellungen auf irgend etwas als Gegenstand beziehen und diesen durch jene bestimmen muss, so kann ich entweder annehmen, die Begriffe, wodurch ich diese Bestimmung zu Stande bringe, richten sich auch nach dem Gegenstande, und denn bin ich wiederum in derselben Verlegenheit, wegen der Art, wie ich a priori hiervon etwas wissen könne; oder ich nehme an, die Gegenstände, oder, welches einerlei ist, die Erfahrung, in welcher sie allein (als gegebene Gegenstände) erkannt werden, richte sich nach diesen Begriffen, so sehe ich sofort eine leichtere Auskunft, weil Erfahrung selbst eine Erkenntnisart ist, die Verstand erfordert, dessen Regel ich in mir, noch ehe mir Gegenstände gegeben werden, mithin a priori voraussetzen muss, welche in Begriffen a priori ausgedrückt wird, nach denen sich also alle Gegenstände der Erfahrung notwendig richten und mit ihnen übereinstimmen müssen. ...

1. Die Kopernikanische Wende

... Was Gegenstände betrifft, so fern sie bloß durch Vernunft und zwar notwendig gedacht, die aber (so wenigstens, wie die Vernunft sie denkt) gar nicht in der Erfahrung gegeben werden können, so werden die Versuche, sie zu denken (denn denken müssen sie sich doch lassen), hernach einen herrlichen Proberstein desjenigen abgeben, was wir als die veränderte Methode der Denkungsart annehmen, daß wir nämlich von den Dingen nur das a priori erkennen, was wir selbst in sie legen. ...

1. Die Kopernikanische Wende

... Dieser Versuch gelingt nach Wunsch, und verspricht der Metaphysik in ihrem ersten Teile, da sie sich nämlich mit Begriffen a priori beschäftigt, davon die korrespondierenden Gegenstände in der Erfahrung jenen angemessen gegeben werden können, den sicheren Gang einer Wissenschaft. Denn man kann nach dieser Veränderung der Denkart die Möglichkeit einer Erkenntnis a priori ganz wohl erklären, und, was noch mehr ist, die Gesetze, welche a priori der Natur, als dem Inbegriffe der Gegenstände der Erfahrung, zum Grunde liegen, mit ihren genugtuenden Beweisen versehen, welches beides nach der bisherigen Verfahrungsart unmöglich war. ...

1. Die Kopernikanische Wende

... Aber es ergibt sich aus dieser Deduktion unseres Vermögens a priori zu erkennen im ersten Teile der Metaphysik ein befremdliches und dem ganzen Zwecke derselben, der den zweiten Teil beschäftigt, dem Anscheine nach sehr nachteiliges Resultat, nämlich dass wir mit ihm nie über die Grenze möglicher Erfahrung hinauskommen können, welches doch gerade die wesentlichste Angelegenheit dieser Wissenschaft ist. Aber hierin liegt eben das Experiment einer Gegenprobe der Wahrheit des Resultats jener ersten Würdigung unserer Vernunftkenntnis a priori, dass sie nämlich nur auf Erscheinungen gehe, die Sache an sich selbst dagegen zwar als für sich wirklich, aber von uns unerkannt, liegen lasse. ...

1. Die Kopernikanische Wende

... Denn das, was uns notwendig über die Grenze der Erfahrung und aller Erscheinungen hinaus zugehen treibt, ist das *Unbedingte*, welches die Vernunft in den Dingen an sich selbst notwendig und mit allem Recht zu allem Bedingten, und dadurch die Reihe der Bedingungen als vollendet verlangt. Findet sich nun, wenn man annimmt, unsere Erfahrungserkenntnis richte sich nach den Gegenständen als Dingen an sich selbst, dass das Unbedingte *ohne Widerspruch gar nicht gedacht* werden könne; dagegen, wenn man annimmt, unsere Vorstellung der Dinge, wie sie uns gegeben werden, richte sich nicht nach diesen, als Dingen an sich selbst, sondern diese Gegenstände vielmehr, als Erscheinungen, richten sich nach unserer Vorstellungsart, *der Widerspruch wegfallt*; und dass folglich das Unbedingte nicht an Dingen, so fern wir sie kennen (sie uns gegeben werden), wohl aber an ihnen, so fern wir sie nicht kennen, als Sachen an sich selbst, angetroffen werden müsse: so zeigt sich, dass, was wir anfangs nur zum Versuche annahmen, gegründet sei.“

2. Gegenstand der Metaphysik

Was ist jetzt eigentlich der Gegenstand der Metaphysik?

Erkenntnis a priori, sofern sie sich auf Begriffe richtet und eine inhaltliche Erweiterung dieser Begriffe bedeutet.

3. Die Urteilsarten

Üblicherweise wird zwischen „demonstrativen“ Erkenntnissen (apriori) und Erfahrungserkenntnissen (aposteriori) unterschieden.

Kant stellt nun zunächst fest, dass in Bezug auf Urteile noch eine weitere Unterscheidung relevant ist: zergliedernde (analytische) und erweiternde (synthetische) Urteile.

3. Die Urteilsarten

Analytische Urteile:

Sie enthalten im Prädikat nichts, was nicht schon im Begriff enthalten wäre, sie erläutern damit nur, was im Begriff bereits gemeint ist.

Sie basieren damit allesamt auf dem „Satz vom Widerspruch“ und gelten apriori, weil sie sich unabhängig von jeder Erfahrung nur auf die Bedeutung der Begriffe beziehen. (Es ist auch irrelevant, ob dem Begriff überhaupt irgendetwas entspricht!)

Wichtig ist nicht, dass wir auch diese Urteile lernen müssen, wichtig ist nur, dass sie gelten, sobald wir sie verstanden haben.

Alle analytischen Urteile sind analytische Urteile apriori.

3. Die Urteilsarten

Synthetische Urteile (1):

Die klassischen Erfahrungsurteile sind synthetische Urteile aposteriori, d.h. sie sind erkenntniserweiternd und sie gelten nur angesichts einer bestimmten Erfahrung (im Gegensatz zu den analytischen Urteilen).

3. Die Urteilsarten

Synthetische Urteile (2):

Nun gibt es aber Urteile, die notwendig gelten, aber nicht als bloße Zergliederung der in ihnen verwendeten Begriffe angesehen werden können. Etwa in der Mathematik.

Bsp.:

$$2 + 3 = 5$$

„Eine Gerade ist die kürzeste Verbindung zweier Punkte.“

Der Begriff der „Gerade“ enthält nicht die „Kürze“ als Prädikat! Folglich erweitert unser Urteil über die Gerade unsere Erkenntnis in der Geometrie. Damit gibt es auch noch synthetische Urteile apriori.

4. Modifikation der Frage nach dem Gegenstand der Metaphysik

Da wir positiv ausgewiesen haben, dass es Erkenntnisse gibt, die apriori gelten und dennoch unsere Erkenntnis erweitern, richtet sich unsere Frage nun nicht mehr primär auf „Gegenstände“ der Metaphysik, das Seiende des Seins etc., sondern darauf, wie es möglich sein kann, dass es diese Sorte von Erkenntnissen gibt!

5. Transzendente Wende

Genau darin besteht die Transzendentalphilosophie: Wir fragen nicht nach Erkenntnissen die unsere Erfahrung transzendieren, sondern nach der

Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis

Nämlich: Dass wir über Erkenntnisse verfügen haben wir ja bereits ausgewiesen, die Frage muss also sein wie das geht!

5. Transzendente Wende

Zergliederung der Frage nach der Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis:

1. Wie ist reine Mathematik möglich?
2. Wie ist reine Naturwissenschaft möglich?
3. Wie ist Metaphysik überhaupt möglich?
- [4. Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?]

5. Transzendente Wende

Obacht: Die Transzendentalphilosophie ist nicht selbst die neue Metaphysik. Sie ist die kritische Reflexion, die uns an die neue kritizistische Metaphysik hinführt. Zugleich gibt sie der Metaphysik aber auch Grenzen: Nur sofern die metaphysische Erkenntnis rückwirkend über die Transzendentalphilosophie als Bedingung der Möglichkeit eben der Erkenntnisse, die wir haben, ausgewiesen werden kann, kann sie Gültigkeit für sich beanspruchen und ist folglich „Wissenschaft“!

6. Reine Mathematik

Welche Voraussetzungen sind unabdingbar dafür, dass die mathematischen Konstruktionen mit Notwendigkeit gelten?

Alle geometrischen Beweise setzen „Raum“ voraus.

Alle arithmetischen Operationen setzen Sukzession, Abfolge voraus, Abfolge setzt Zeitlichkeit voraus.

Nun konstruiert die Mathematik aber nicht von Begriffen ausgehend, sonst wäre sie bloß analytisch, sie braucht also eine andere Quelle für ihre Konstruktion!

6. Reine Mathematik

Liegt die Quelle dann in der Empirie?

Nein, denn ob unser Raum groß oder klein, tapeziert oder verputzt ist, ist für die Geometrie irrelevant.

Die Quelle liegt in der Sinnlichkeit selbst, und zwar in den „Formen der Anschauung“.

Unseren Begriffen von Raum und Zeit liegen Raum und Zeit als reine Formen der Anschauung zugrunde.

Raum als reine Form der äußeren Anschauung, Zeit als reine Form der inneren Anschauung.

7. Reine Naturwissenschaft

Prolegomena, § 14:

„Natur ist das Dasein der Dinge, sofern es nach allgemeinen Gesetzen bestimmt ist. Sollte Natur das Dasein der Dinge an sich selbst bedeuten, so würden wir sie niemals, weder a priori noch a posteriori, erkennen können. Nicht a priori, denn wie wollen wir wissen, was den Dingen an sich selbst zukomme, da dieses niemals durch Zergliederung unserer Begriffe (analytische Sätze) geschehen kann, weil ich nicht wissen will, was in meinem Begriff von einem Ding enthalten sei (denn das gehört zu seinem logischen Wesen), sondern was in der Wirklichkeit des Dings zu diesem Begriff hinzukomme und wodurch das Ding selbst in seinem Dasein außer meinem Begriff bestimmt sei.“

7. Reine Naturwissenschaft

Prolegomena, § 14:

„Auch a posteriori wäre eine solche Erkenntnis der Natur der Dinge an sich selbst unmöglich. Denn wenn mich Erfahrung Gesetze, unter denen das Dasein der Dinge steht, lehren soll, so müssten diese, sofern sie Dinge an sich selbst betreffen, auch außer meiner Erfahrung ihnen notwendig zukommen. Nun lehrt mich die Erfahrung zwar, was da sei und wie es sei, niemals aber, dass es notwendigerweise so und nicht anders sein müsse. Also kann sie die Natur der Dinge an sich selbst niemals lehren.“

7. Reine Naturwissenschaft

Wie nun gelange ich an diese „allgemeinen Gesetze“?

Über die Kausalität.

Liegt die nun in der Natur? Darüber kann ich nichts aussagen, denn ich kann nur etwas über die Natur in ihrem Verhältnis zu unseren Urteilen sagen.

Ist sie dann als psychologischer Mechanismus Teil der Erfahrung selbst (Hume?)

7. Reine Naturwissenschaft

Hätte Hume recht, dann wären alle Erfahrungsurteile Wahrnehmungsurteile.

Wahrnehmungsurteile bestimmen ein subjektives Verhältnis zu einer Sache: „Der Honig ist süß.“

Sie machen keine Aussage über allgemeine Gesetze.

Wenn ich aber sage: „Dieser Stein ist warm, weil die Sonne ihn beschienen hat.“, fälle ich kein subjektives Urteil, sondern ich mache einen gesetzmäßigen Zusammenhang geltend.

7. Reine Naturwissenschaft

Sofern wir einen Unterschied zwischen einem subjektiven Wahrnehmungsurteil und einem Erfahrungsurteil, das auf allgemeine Gesetze abzielt, machen können, muss die Bedingung der Möglichkeit dieser Unterscheidung das bloße Wahrnehmenkönnen, mithin die Empirie übersteigen.

Prolegomena § 19:

„Will ich, es soll Erfahrungsurteil heißen, so verlange ich, dass diese Verknüpfung unter einer Bedingung stehe, welche sie allgemeingültig macht. Ich will also, dass ich jederzeit und auch jedermann dieselbe Wahrnehmung unter denselben Umständen notwendig verbinden müsse.“

7. Reine Naturwissenschaft

Prolegomena, § 20:

„Daher ist es nicht, wie man gemeiniglich sich einbildet, zur Erfahrung genug, Wahrnehmungen zu vergleichen und in einem Bewußtsein vermittels des Urteilens zu verknüpfen; dadurch entspringt keine Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit des Urteils, um deren willen es allein objektiv gültig und Erfahrung sein kann.“

7. Reine Naturwissenschaft

Prolegomena, § 20:

„Es geht also noch ein ganz anderes Urteil voraus, ehe aus Wahrnehmung Erfahrung werden kann. Die gegebene Anschauung muß unter einem Begriff subsumiert werden, der die Form des Urteilens überhaupt in Ansehung der Anschauung bestimmt, das empirische Bewußtsein der letzteren in einem Bewußtsein überhaupt verknüpft und dadurch den empirischen Urteilen Allgemeingültigkeit verschafft; dergleichen Begriff ist ein reiner Verstandesbegriff a priori, welcher nichts tut, als bloß einer Anschauung die Art überhaupt zu bestimmen, wie sie zu Urteilen dienen kann.“

7. Reine Naturwissenschaft

Prolegomena, § 20:

„Es sei ein solcher Begriff der Ursache, so bestimmt er die Anschauung, die unter ihm subsumiert ist, z. B. die der Luft, in Ansehung des Urteilens überhaupt, nämlich daß der Begriff der Luft in Ansehung der Ausspannung im Verhältnis der Antizedenz zur Konsequenz in einem hypothetischen Urteil diene. Der Begriff der Ursache ist also ein reiner Verstandesbegriff, der von aller möglichen Wahrnehmung gänzlich unterschieden ist und nur dazu dient, diejenige Vorstellung, die unter ihm enthalten ist, in Ansehung des Urteilens überhaupt zu bestimmen, mithin ein allgemeingültiges Urteil möglich zu machen.“

8. Fragen und Literatur:

- 1) Skizzieren Sie die Urteilsarten nach Kant?
- 2) Was unterscheidet ein Erfahrungsurteil von einem Wahrnehmungsurteil?
- 3) Was heißt „Transzendentalphilosophie“?
- 4) Warum ist das transzendente Subjekt kein empirisches Subjekt?

Literatur:

Die Literatur zu Kant ist natürlich Legion, wenn Sie sich einen Überblick verschaffen wollen, der Sie in den Stand versetzt, selbsttätig Kant zu lesen:

Ralf Ludwig: *Kant für Anfänger. Die Kritik der reinen Vernunft. Eine Lese-Einführung*. DTV: München 1995.

Wenn der Umfang der KrV Sie schreckt, versuchen Sie es erst einmal mit der *Vorrede* zur 2. Aufl. der KrV und:

Immanuel Kant: *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können* (1783)